Wie Borges sich das Paradies vorstellt : Mittelpunktbibliothek in Berlin-Köpenick von Bruno Fioretti Marquez Architekten mit Nele Dechmann

Autor(en): **Jaeger, Falk**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 5: **Starke Strukturen = Structures fortes = Strong structures**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

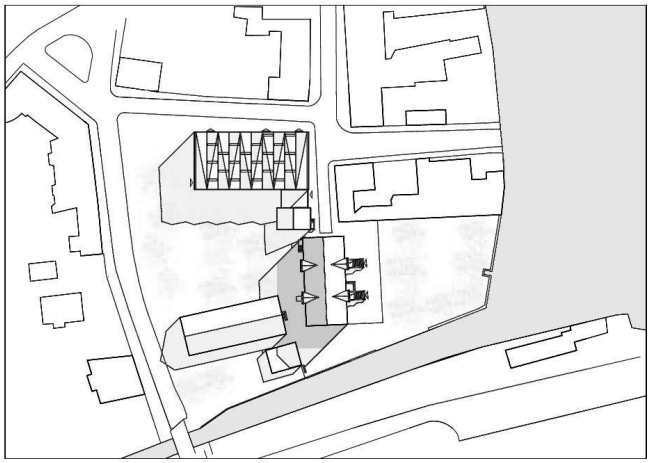
Wie Borges sich das Paradies vorstellt

Mittelpunktbibliothek in Berlin-Köpenick von Bruno Fioretti Marquez Architekten mit Nele Dechmann

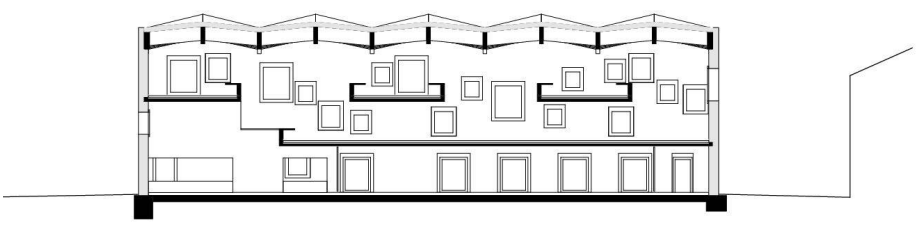
Text: Falk Jaeger, Bilder: ORCH Chemollo Zwei mittelalterlich geprägte Stadtkerne besitzt Berlin: die bis zur Gründung Gross-Berlins 1912 bzw. bis 1920 selbstständigen Gemeinden Spandau und Köpenick. Dort gelten andere Gesetze für das Bauen in historischer Umgebung als am Potsdamer Platz. Die Berliner Architekten Bruno Fioretti Marquez haben mit einem einfühlsamen, aber eigenständigen und materiell kraftvollen Bibliotheksbau auf die Situation reagiert.

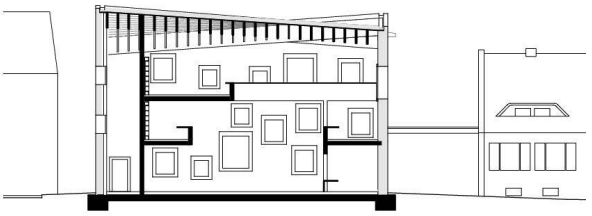
Ziegelmauerwerk – etwas anderes kam nicht in Frage, hier in Köpenick, das wie Berlin «aus dem Kahn gebaut» ist. Die Kirche im Schinkelstil, das prächtige neugotische Rathaus, Amts- und Privatgebäude, die Manufakturen und Mietfabriken, alles, was jünger als 150 Jahre ist – Schinkel hatte den Ziegel hoffähig gemacht –, zeigt sich in unverputztem Ziegelmauerwerk. Aus zahlreichen Ziegeleien im Umland wurden die ledergelben und fahlroten Kunststeine herangeschippert. In 80 Jahren entstand eine Grossstadt aus Backstein – eine logistische Leistung, die uns noch heute Respekt abfordert.

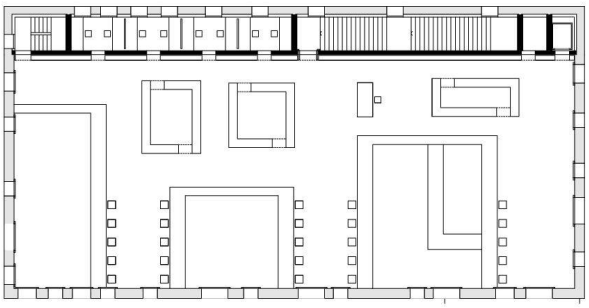
«Geht nicht», war die spontane Reaktion des Statikers auf den Wunsch der Architekten, die Aussenwände massiv zu mauern. Doch Rüdiger Ihle vom Berliner Büro Studio C, der auch an der ETH Zürich lehrt, ist von Haus aus Architekt und brachte Verständnis auf. Wenn bei anderen Bauteilen etwas erhöhter Wärmedämmaufwand getrieben würde, könnte es sich rechnen. So wurden also die Bodenplatte und das Dach höher gedämmt und die gemauerte Nordwand, vier Köpfe stark, erhielt eine zusätzliche Innendämmung. Die übrigen Aussenwände haben eine Mauerstärke von 64 Zentimetern entsprechend fünf Köpfen der Ziegel im Reichsformat und bieten die bekannten Vorzüge einschaligen Mauerwerks: Klima- und Feuchtigkeitsausgleich, Dehnungsfugen nicht notwendig, dauerhafter, monolithischer Aufbau, wenig Pflegeaufwand.



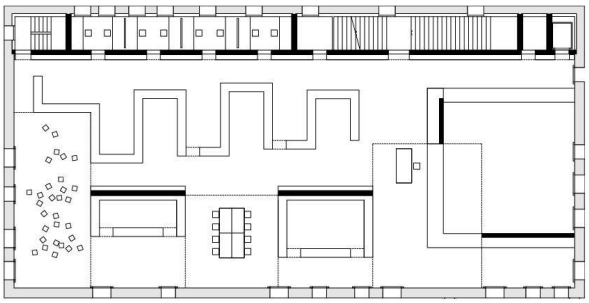
Dreigeschossig, voluminös, gewichtig: Neubaukörper der Bibliothek



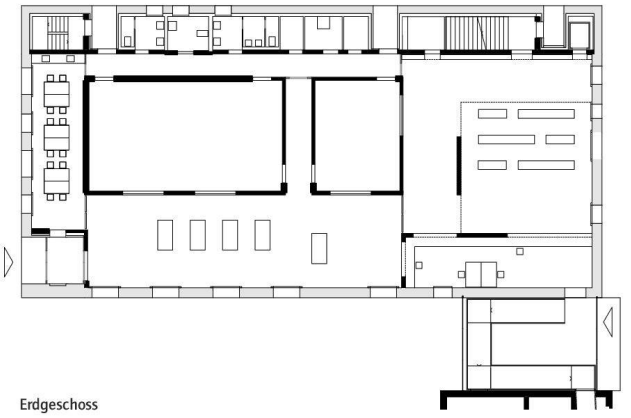




2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

0 5 10

So konnte die neue Mittelpunktbibliothek gestalterisch in die historische Umgebung eingepasst werden. Am beschaulichen Alten Markt, leicht abseits der Brennpunkte der Köpenicker Altstadt gelegen, hatte es kriegsbedingt und durch Vernachlässigung zu DDR-Zeiten Gebäudeverluste gegeben, sodass mit dem Neubau verdichtet und die Freifläche neu definiert werden sollte. Zwei Altbauten waren in den Entwurf funktional mit einzubinden, eine Mädchenmittelschule aus dem Jahr 1877, Backstein natürlich, und das Hausmeisterhaus von 1925, das nun als Bindeglied zwischen Schulhaus und Neubau fungiert. In den beiden von den Architekten unauffällig renovierten Altbauten ist die zentrale Verwaltung aller Bibliotheken Köpenicks untergebracht.

Eine unlösbare Aufgabe

Die Ausschreibung des beschränkten Wettbewerbs konfrontierte die sieben beteiligten Büros mit einer unlösbaren Aufgabe. Das Gebäude sollte sich, wie könnte es anders sein, mit seiner Massstäblichkeit als Stadtbaustein in die Situation einfügen. Dies konnte nur ein mindestens dreigeschossiger Baukörper leisten. Die Funktionsbeschreibung der Bibliothek liess jedoch nur zwei Geschosse zu, um den Personalaufwand beim Betrieb in Grenzen zu halten. Die Architekten setzten sich über die Forderung hinweg, entwarfen einen dreigeschossigen, dazu noch recht voluminösen Neubau, der der alten Schule ein ordentliches Gewicht entgegensetzt, und überzeugten das Preisgericht.

Das mit viel Einsatz durchgekämpfte einschalige Mauerwerk ist nicht nur ein von Architekten geliebtes Prinzip, sondern es gelang ihnen auch, es mit einer ungeheuren skulpturalen Präsenz, fast wie mittelalterliches Gemäuer, erlebbar zu machen. Die urtümlichen Wasserspeier zwischen den Giebeln unterstützen diesen Eindruck.

Die Fenster sind innenbündig eingesetzt, wodurch die eindrucksvolle Wandstärke und die Kraft des Mauerwerks voll zur Wirkung kommen. Die Ähnlichkeit mit Speicherbauten ist in Sichtweite der Havel nicht unbe-

absichtigt. Man sieht sich sogar angesichts der Giebelreihe und der unregelmässigen Befensterung an die Lübecker Salzspeicher erinnert, wie sie im Film «Nosferatu» inszeniert sind. Irgendwie scheint auch Rudolf Olgiati eine Rolle gespielt zu haben, seine flachen Giebel, seine tiefen, kraftvollen Wände, seine Art Fenster zu setzen.

Unregelmässige Befensterung, derzeit eine meist unreflektierte Mode, hat hier nicht nur dekorativen Charakter, verweist sie doch auf den Einraum im Inneren. Der Haupteingang, eine der tiefen Wandöffnungen, ist nicht besonders hervorgehoben, aber er sitzt genau an jener Stelle, wo ihn der Besucher erwartet. Eine in die Ziegel gemeisselte Hausnummer gibt den einzigen Hinweis. Die allzu schwere, grau lackierte Tür hätte man vielleicht lieber mit Glaseinsatz gesehen. An solchen Stellen stiessen die Architekten an die Grenzen des wahrhaft nicht üppigen Budgets von zwei Millionen Euro, doch ist es ihnen gelungen, den Eindruck einer Economy-Version zu vermeiden.

Selbstgebaute Möbel sind günstiger

Die bei solchen Objekten fast schon zu erwartende standardmässige Einheitsästhetik mit dunkelgrauem Gussestrich, weiss getünchten Wänden, Sichtbetondecken und braunen Holzfenstern ist im Inneren nicht anzutreffen. Statt dessen eine gedeckte, fast erdige Atmosphäre, die gut mit dem archaischen Mauerwerk harmoniert. Wände und Decken sind warmgrau lasiert, Fenster graubeige lackiert. Der Raumeindruck wird wesentlich mitbestimmt durch die Möbel- und Regaleinbauten. Der Bauherr konnte überzeugt werden, dass flexible Regalsysteme teuer sind und die Flexibilität so gut wie nie gebraucht wird. Die Architekten entwarfen die Garderoben, Schränke und Regale selbst und liessen sie aus rotbraunen MDF-Platten mit geölter Oberfläche handwerklich, aber extrem preisgünstig bauen. So konnten sie mit mäandrierenden Regalen Räume gestalten, wo anderswo die Ödnis serieller Regalreihen herrscht. Brüstungen in Regalform kommen mit 75 Zentimeter Höhe aus, weil sie 60 Zentimeter Tiefe haben und somit absturzsicher sind. Das einheitliche Möbel- und Einbausystem beruhigt die Szenerie und bestimmt mit seiner intensiven Farbe ganz wesentlich die Stimmung des Hauses.

Die räumliche Vielfalt ist eine weitere Stärke des Entwurfs. Über dem Ausgabetresen öffnet sich der wunderbare Einraum mit Galerien und Brüstungen in überraschender Grosszügigkeit. «Betono Origami» nennen die Architekten augenzwinkernd die Innenraumkonstruktion mit Betonwänden, die wie ein Origami-Faltwerk aufgefasst sind.

Die oberste Ebene wird von dem bewegten hölzernen Dachtragwerk dominiert. Da die Giebel an den beiden Längsseiten gegeneinander versetzt sind, spannen sich die weiss gestrichenen Brettschichtbinder vom Firstpunkt einerseits zum Traufpunkt andererseits. Als Dachflächen entstehen hyperbolische Paraboloide. Einzelne Felder sind für Oberlichte offen gehalten. Sie fügen sich nahtlos in das Beleuchtungskonzept ein, das Einzelleuchten vermeidet und mit in die Architektur integrierten Lichtleisten arbeitet.

Fenster, die spazieren gehen

In diesem Raumkontinuum wird auch das Prinzip der ohne Höhen- und Achsbezüge frei verteilten Fensteröffnungen plausibel. Die fest verglasten Fenster sind wie Gemälde in einer Art «Petersburger Hängung» über die Wände verteilt, d. h. Öffnungen in drei verschiedenen Grössen «gehen über die Wände spazieren». Dadurch kann auf einzelne Situationen individuell reagiert werden. So sind zum Beispiel die Fenster in der Kinderbücherei so tief angebracht, dass auch die kleinen Bilderbuchfreunde Ausblick haben. Dem Problem der Kältebrücken bei den innenbündigen Fenstern begegnete man durch breite Fensterrahmen mit rückseitiger Dämmung, die wie breite Bilderrahmen wirken.

Lediglich an der Rückseite fügen sich die Fenster in eine horizontale Ordnung, denn die Ostseite des Grundrisses nimmt eine schmale Servicezone ein, in der alle

Regale als Raumgestaltung

Einraum mit Galerien, Brüstungen und Dachtragwerk

Nebenräume, Nassräume, die eindrucksvolle einläufige Haupttreppe und ein Nottreppenhaus untergebracht sind, dazu kleine Kammern als abgeschirmte Leseplätze. Im Erdgeschoss stehen zwei gefangene Räume für Vortrag und Seminar zur Verfügung, das kleine Café mit Aussenbezug wartet noch auf einen Pächter, dann wäre das Leseparadies komplett. «Das Paradies habe ich mir immer als eine Art Bibliothek vorgestellt», das Zitat von Jorge Luis Borges kann der aufmerksame Beobachter aussen in einzelnen Worten neben die Fenster graviert entdecken.

Architekten lassen ihre Neubauten gerne in der Abenddämmerung fotografieren, wenn sie von innen anheimelnd leuchten. Die Köpenicker Bibliothek macht auch später noch eine gute Figur, wenn in schwarzer Nacht nach einer unhörbaren Musik die Fenster tanzen. ■

Prof. Dr. Falk Jaeger, geboren 1950 in Ottweiler/Saar, studierte Architektur und Kunstgeschichte in Braunschweig, Stuttgart und Tübingen, lehrte Baugeschichte und Architekturtheorie an verschiedenen Hochschulen und lebt als freier Architekturkritiker, Publizist, Kurator und Hochschuldozent in Berlin.

Bauherrschaft: Bezirksamt Treptow-Köpenick, Abteilung Bürgerdienste, Bildung und Sport, FB Bibliotheken, vertreten durch Abteilung umwelt grün und Immobilienwirtschaft SE Facility Management, Berlin
Architekten: Bruno Fioretti Marquez Architekten, Berlin, mit Nele Dechmann; Mitarbeiter: A. Saeger, Giovanni Gabai/3D-Modell Adrian König
Bauleitung: Häffner + Zenk Planungsgesellschaft, Anton Zenk
Tragwerksplanung: Studio C., Rüdiger Ihle
Wettbewerb: 2005
Bauzeit: 2007–2008

résumé **Comment Borges se représente le paradis** La Mittelpunktbibliothek à Berlin-Köpenick de Bruno Fioretti Marquez architectes avec Nele Dechmann Les architectes berlinois ont gagné le concours restreint pour la bibliothèque centrale dans le noyau moyenâgeux de Berlin-Köpenick. Ils ont projeté un volume de trois niveaux auquel des murs monocouches de 64 cm d'épaisseur et des fenêtres de différentes tailles, disposées librement et en net retrait, confèrent une puissance et une présence plastique correspondant à celle des bâtiments en brique de la vieille ville. L'espace intérieur est marqué par une structure continue en béton. Les architectes ont développé, sur trois niveaux, un espace continu qui offre une expérience architecturale rendue impressionnante par son traitement chromatique et son système de mobilier et d'aménagement développé ad hoc. Le profil animé de la toiture, une caractéristique importante du bâtiment, provient d'une structure plissée en lamellé-collé peint en blanc. Des ouvertures zénithales entre les fines pannes amènent de la lumière naturelle dans la salle de lecture. ■

summary **How Borges imagines paradise** Library in Berlin-Köpenick by Bruno Fioretti Marquez Architekten with Nele Dechmann These Berlin architects won the limited entry competition for a library in the mediaeval town centre of Berlin-Köpenick. They designed a three-storey building that acquires a powerful sculptural presence from 64-cm-thick, single-leaf brickwork walls and deep set windows of different sizes distributed freely across the facades that relate to the historic brick buildings of the old town. The interior is formed by a continuous sculptural concrete structure. Here the architects developed a spatial continuum extending through three floors; in conjunction with a restrained colour scheme and specially designed furniture and fittings it offers an atmospheric and impressive architectural experience. The animated outline of the roof is one of the building's important characteristics. It is a folded plate made of white-painted glulam timbers, its high-points are staggered in relation to each other on the long sides of the building. Daylight from roof lights set between slender transverse ribs penetrates deep inside the reading room. ■

Bild rechte Seite: Raumkontinuum über drei Geschosse